

Angesichts der modernen Kritik am methodischen Vorgehen der klassischen Religionsphänomenologie fällt der diesbezügliche Passus (S. 30—36) leider recht dürftig aus. Die Frage liegt nahe: liegt dies am Unvermögen des Autors oder — wie die Kritiker möchten — an der Unzulänglichkeit der Methode? Hierauf bleibt der Band eine eindeutige Antwort schuldig.

Hannover

Peter Antes

Homo Religiosus. 1: *L'expression du sacré dans les grandes religions.* Bd. 1: Proche-Orient Ancien et Traditions Bibliques par Julien Ries, Herbert Sauren, Guy Kestemont, René Lebrun, Maurice Gilbert. Louvain-la-Neuve (Centre d'Histoire des Religions) 1978, 325 S.

Die Diskussion um das „Heilige“ (vgl. das gleichnamige Buch von C. COLPE, Darmstadt 1977) hat in diesem Jahrhundert die religionswissenschaftliche Forschung in besonderer Weise bestimmt. Es wurde — wie J. RIES im 1. Teil (S. 35—100) deutlich macht — gestritten über das Wesen, die Manifestation und die Funktion des Heiligen. Eine Frage aber wurde dabei — von gelegentlichen, mehr beiläufigen Bemerkungen einmal abgesehen — ausgeklammert: die Terminologie und damit zusammenhängend die Analyse dieser Begrifflichkeit in religiösen Texten.

Der vorliegende Band, dem ein weiterer folgen soll, untersucht das Heilige in den sumerischen Texten (H. SAUREN, S. 105—138), im babylonischen Schöpfungsgedicht *Enuma eliš* (G. KESTEMONT, S. 139—151), bei den Hethitern (R. LEBRUN, S. 155—193) und innerhalb des AT (M. GILBERT, S. 205—283), wobei die einzelnen Texte nach ihrer Entstehungszeit geordnet analysiert werden. Zum Schluß faßt J. RIES (S. 293—316) die Ergebnisse aller voraufgehenden Untersuchungen systematisch zusammen.

Ein solches Werk enthält notwendigerweise eine Reihe philologischer Erörterungen, die für einen, der die behandelten Sprachen nicht gelernt hat, bisweilen etwas trocken anmuten. Läßt man sich aber dennoch nicht zum flüchtigen Lesen verleiten, so offenbaren gerade diese technischen Details wichtige Erkenntnisse über den Aussagewert der Texte und die Vorgehensweise der Forscher. In diesem Zusammenhang sind u. a. vor allem S. 105—107, 139 und 188 hervorzuheben, wo in beispielhafter Weise jede Entscheidung hinsichtlich der philologischen Vorgehensweise eigens genannt und begründet bzw., wo dies nicht möglich ist, als „subjective“ (S. 107) herausgestellt wird. Der Genauigkeit dieses Vorgehens entspricht auch die Präzision im Bereich der Ergebnisse, für die als besonders gelungenes Beispiel — im Gegensatz zur ahistorisch systematisierenden Religionsphänomenologie — S. 190ff genannt werden darf.

Das Gesamtergebnis der Arbeit ist, daß es sehr verschiedene Vorstellungen vom Heiligen (mask. oder neutr.!) in den behandelten Texten gibt. Diese Verschiedenheit läßt sich nicht durch systematische Entwürfe wegwischen. Sie ist im übrigen das Resultat von soliden Forschungen, die intersubjektiv überprüfbar sind und die die interdisziplinäre wissenschaftliche Diskussion nicht zu scheuen brauchen. Insofern ist die vorliegende Arbeit ein essentieller Meilenstein zu einer völlig neuen Art von systematischer Religionswissenschaft, die wissenschaftlichen Kriterien in vollem Umfange genügt. Man kann nur hoffen und wünschen, daß der in Aussicht gestellte 2. Band (zu Hinduismus, Buddhismus,

Islam, NT, Gnosis und Manichäismus) ebenso vorbildlich ausfallen und recht bald erscheinen wird.

Hannover

Peter Antes

I Ging. Interpretiert und hrsg. v. P. H. Offermann. Walter/Olten-Freiburg 1976; 416 S.

Religiöse Unsicherheit und intellektuell-existentielle Neugierde lassen den heutigen Europäer nach außereuropäischen Wegen der Lebensbewältigung Ausschau halten. Daß dabei selbst Orakelbücher, auf ihre psychologisch-therapeutischen Implikationen hin befragt, Hilfe anzubieten vermögen, zeigt die gut durchgearbeitete und für den praktischen Gebrauch präparierte Ausgabe des altchinesischen Orakel- und Weisheitsbuches *I Ging* oder — wie andere schreiben — *I-ching*, des „Buches der Wandlungen“, von P. H. OFFERMANN, dem Leiter einer psychologischen Beratungsstelle in Zürich. Das Buch ist kein Lese-, sondern ein Anleitungsbuch zur Praxis des *I-ching*, das in seinen Anfängen über 3000 Jahre alt sein dürfte. Das Orakel wurde mit 64 nach einem bestimmten Schema eingefärbten Schafgarbenstengeln in der Form von Hexagrammen gelegt, denen im ganzen 448 Kombinationen von Merksprüchen und Ratschlägen entsprechen (die Kombinationszahlen werden gelegentlich auch anders berechnet). Vf. hat die 64 Grundchemata in 11 Untergruppen angeordnet, die Orakelmethode vorweg zusammenfassend dargelegt und die Aussagen selbst unter dem Einfluß tiefenpsychologischer Erkenntnisse C. G. JUNGES und S. FREUDS der Diagnostik und Prognostik zugänglich zu machen gesucht. Zwar gibt Vf. in seinem Literaturverzeichnis (413—416) seine literarischen Quellen an, doch handelt es sich bei diesem Buch dennoch nicht um eine Übersetzung des Orakelbuches. Die Frage der Entsprechung von moderner Anwendung und ursprünglicher Sinnaussage der Orakeltexte kann anhand dieses Werkes nicht geprüft werden. Dennoch wird gerade die vergleichende Religionswissenschaft mit Aufmerksamkeit beachten, wie gerade vom asiatischen Raum her die praktische Psychologie bzw. Anthropologie die Religion beerbt. Zu dieser Fragestellung äußert sich das Buch nicht unmittelbar.

Bonn

Hans Waldenfels

Keilbach, Wilhelm: *Religion und Religionen*. Gedanken zu ihrer Grundlegung (= Abhandlungen zur Phil., Psychol., Soziologie der Religion und Ökumenik, hrsg. v. J. Hasenfuß, H. 35 N.F.). F. Schöningh/München—Paderborn—Wien 1976; 246 S.

17 Aufsätze, zwischen 1932 — mit Abstand der früheste Zeitpunkt — und 1975 entstanden, sind hier zu einer aufschlußreichen Nachlese des Lebenswerkes des Vf., aber auch der Entwicklungen und Problemstellungen aus der Zeit vor dem 2. Vatikanischen Konzil im Vergleich zu den heutigen Fragestellungen geworden. In seiner Anordnung führt der Gedankengang von Überlegungen zum Religionsbegriff, zum Verhältnis von Religion im Singular und Religionen im Plural und anderem über die Frage nach Zugängen zu Gott, der Kritik an den Gottesbeweisen, philosophischen Möglichkeiten, dennoch zu einer vernunftgemäßen Glaubensbegründung zu gelangen, bis hin zu jenem Horizont, in dem die Frage nach Religion ohne Gott steht. In seinem Vorwort weist Vf. selbst noch einmal auf sein Buch „*Die Problematik der Religionen*“ (Paderborn 1936) hin, das zwar